







**Henryk M. Broder
Hamed Abdel-Samad**

Entweder Broder

Die Deutschland-Safari



Knaus



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB,
Schweden.

3. Auflage

© 2010 beim Albrecht Knaus Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Layout und Satz: Oliver Schmitt, Mainz

Lektorat: Hilde Recher

Druck und Bindung: Tesinska Tiskarna a.s., Cesky Tesin

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-8135-0421-7

www.knaus-verlag.de

Inhalt

Blind Date mit Hamed Henryk M. Broder	7
Der Groß-Ajatollah und ich Hamed Abdel-Samad	9
Im Grunde fühle ich mich benutzt Wilma	11
Gestern die Juden, heute die Patrioten! Bei den Neo-Nazis	16
Frau Schramm, die Polit-Putze	24
Happy Holocaust!	34
Gelobt sei der Herr! Beim Moschee-Verein	46
Der Chip ist noch drin Beim türkischen Bäcker	58
Ran an die Banane! Besuch im Jurassic-Park der DDR	64
Ilse, was war gleich wieder Weihnachten? Großmütter gegen den Krieg	70
Tot ist tot Beim Panzerbataillon 413	78
Hahaha-Hohoho Lachen für den Frieden	90
Lieberman soll mir meinen Koffer zurückgeben! Zu Besuch bei Norman Paech	96

Wir wollen keinen Kapitalismus, aber wir brauchen das Geld	110
Besuch bei Karsten in Christiania	
Wenn die Freiheit der Kunst aufhört, hört auch die Demokratie auf	118
Friedensbananen für alle!	126
Auch Paranoiker haben Feinde	132
Auf der Zugspitze	
Arbeit macht frei!	138
Über die Integration der toten Juden	
Nur der Obatzde war eine Enttäuschung	144
Mai-Ausflug nach Penzberg	
Bei uns nennt man das Ehe	158
Rund ums Kloster Ettal	
Radler für den Frieden	162
Burka-Verbot für Juden über 60	172
Oder: Ich bin ein Moslem, holt mich hier raus!	
Schalom und Salam!	186
Am Ende	188
Das Letzte	189
Ich habe mein Bestes gegeben	189
Entweder Broder – Die Deutschland-Safari	190

Henryk M. Broder

Blind Date mit Hamed



Ich habe lange überlegt, wen ich bitten könnte, mit mir auf Deutschland-Safari zu gehen. Meine erste Wahl wäre Barbara Schöneberger gewesen, aber ihr Management war dagegen. Man befürchtete dort einen nachhaltigen Imageschaden. Nicht wegen mir, sondern weil die »Safari« von drei ARD-Sendern produziert würde (HR, BR und SR). Dann spielte ich kurz mit dem Gedanken, Charlotte Roche zu fragen, aber die war schon an Roger Willemssen vergeben, mit dem ich nicht einmal im selben ICE eingesperrt sein möchte.

Nachdem wir ein paar weitere Kandidaten geprüft und verworfen hatten, beschlossen wir: Es muss jemand mit einem intakten Migrationshintergrund sein. Den habe ich zwar auch, aber meiner ist schon sehr ausgebleicht, wie eine Jeans nach tausendundeiner Wäsche. Mir schwebte eine Art »Papalangi« vor, ein edler Wilder, der vor Kurzem erst nach Deutschland gekommen ist und sich den naiven, unverdorbenen Blick auf das Land bewahrt hat. Einer, der sich darüber wundert, dass über ein- und derselben Tür auf der einen Seite »Eingang« und auf der anderen Seite »Ausgang« steht. Einer, der noch nie auf dem Oktoberfest war, noch nie eine Rolltreppe gesehen hat und den Hinweis »Es ist verboten, Lasten in Aufzügen zu befördern, in denen das Befördern von Lasten verboten ist« für eines der Gebote hält, die beim Marsch der Israeliten durch die Wüste verloren gegangen sind.

Wir fragten sowohl beim Goethe-Institut wie auch beim DAAD nach, erfolglos. Man hatte dort nur Geisteswissenschaftler im Angebot, die nach Deutschland gekommen waren, um hier vergleichende Studien über Antisemitismus und Islamophobie anzustellen.

Nein, wir wollten jemanden haben, der klug, aber nicht verbildet ist, der sich seine Natürlichkeit und Ursprüng-

lichkeit bewahrt, der noch nie einen Text von Peter Sloterdijk gelesen und keine Ahnung hat, wie die Quadriga auf das Brandenburger Tor gekommen ist. Eher Bauch- als Kopfmensch, einer wie Axel Schulz, nur ein wenig kleiner und feiner.

Hamed lernte ich zufällig kennen. Er hatte ein Buch geschrieben, und ein gemeinsamer Freund meinte: »Ihr müsst Euch mal treffen!« Die erste Begegnung in einem Münchener Café war enttäuschend. Wie ein Blind Date bei KFC. Hamed sprach leise und in kompletten Sätzen, er benutzte Messer und Gabel, und er führte die Tasse zum Mund und nicht den Mund zur Tasse, wie ich es gelernt hatte. Das sollte ein Araber und ein Moslem sein? Gegen ihn sprach auch, dass er eine sehr attraktive japanische Dänin geheiratet hatte, die keine Burka und keinen Hijab, nicht einmal ein Kopftuch trug.

Nach der ersten Runde Kuchen war mir klar: Er verstellte sich. Er erzählte, dass er promovieren wollte. Mir lag die Frage auf der Zunge: »Heißt Ihr Doktorvater Bin-Laden?« Nach der zweiten Kuchenrunde hatte ich ein ungutes Gefühl. War es möglich, dass mit meinen Vorurteilen etwas nicht stimmte? Aber ich habe doch keine Vorurteile! Ich glaube nur, dass Juden besonders intelligent, Polen besonders faul und Araber besonders grausam sind.

Nach ein paar Wochen trafen wir uns wieder, diesmal in Kopenhagen, wo Hameds Frau, Conny, Philosophie studiert.

Wir testeten Cafés, klapperten Smörrebröd-Lokale ab und besuchten auch Christiania, wo wir eine alternative Gesellschaft von ihrer dunkelsten Seite erlebten.

Und was soll ich Ihnen sagen? Am Ende des Tages hatten wir beide das Gefühl, als ob wir uns schon lange kennen würden.

Nein, wir wollen den Nahost-Konflikt nicht lösen, das überlassen wir den Gutmenschen aller Couleur, wir wollen weder das Abendland vor dem Untergang noch das Morgenland vor der Moderne retten.

Unser Beitrag zum Weltfrieden passt in ein Teeglas, beziehungsweise eine Kaffeetasse. Wir machen uns gerne über andere lustig, am liebsten über Juden und Moslems. Denn es sind schon sehr komische Kollektive, die uns hervorgebracht haben.

Hamed Abdel-Samad

Der Groß-Ajatollah und ich

Ein älterer grauhaariger Jude fragte mich eines Tages, ob ich Lust hätte, mit ihm eine Deutschland-Safari zu unternehmen. »Will ich das?«, fragte ich mich. Dass er Jude ist, erschien mir halb so schlimm, das Problem war eher, dass er Henryk M. Broder heißt. Der Groß-Ajatollah der journalistischen Polemik war mir schon eine Weile aus den Medien als Schwergewicht bekannt, und nicht nur wegen seines Körpergewichts. Bevor ich ihn persönlich kennen gelernt hatte, empfand ich ihn als eine Mischung aus Peter Scholl-Latour und Dirk Bach. Eine gelungene Kombination aus einem selbstsicheren Welterklärer und einem unruhigen Komiker, der unter dem Druck steht, Gags am laufenden Band produzieren zu müssen.

Außerdem haben Broders Äußerungen zum Islam mich früher ziemlich aufgeregt. Ich habe es ihm übel genommen, dass er es ablehnte, zwischen Islam und Islamismus zu unterscheiden. Außerdem hat er einmal vorgetäuscht, zum Islam konvertiert zu sein, um mit den Gefühlen meiner Glaubensbrüder und -schwestern zu spielen.

Doch die Vorstellung, dass ein Jude einem Moslem Deutschland zeigt und ihm die deutsche Seele erklärt, reizte mich trotzdem. Darüber hinaus versprach Broder, mir unterwegs eine Menge Gottesbeweise zu liefern. Ich überlegte kurz und dachte, neben Broder erscheine ich auf jeden Fall jünger, klüger und vor allem: schlanker. Ich hatte nichts zu verlieren. Ich sagte zu.



Als unsere Reisepläne bekannt wurden, warnten mich etliche moslemische Freunde und deutsche linke Intellektuelle, die es gut mit mir meinten: »Bist Du verrückt geworden? Hast Du niemanden außer Broder für so etwas gefunden?«

Diese Warnungen bewirkten das Gegenteil, denn die Erfahrung hat mich gelehrt, wenn Muslime und deutsche Linke sich gemeinsam über etwas ärgern, dann kann die Sache nicht ganz schlecht sein.

Die Frage aber blieb: Was kann mir dieser Jude mit Migrationshintergrund über Deutschland erzählen, was ich nicht ohnehin schon weiß? Schließlich lebe ich seit über fünfzehn Jahren in Deutschland und habe fast alle Ecken der Republik bereist. Ich ahnte damals nicht, dass mir viele Facetten Deutschlands immer noch verborgen waren. Broder meinte, ich solle das Deutschland, das ich kenne, vergessen, er werde mich durch ein ganz anderes Deutschland führen.

Ich fragte mich: Was kann ein entwurzelter Araber einem chronisch rechthaberischen Juden auf solch einer Reise denn bieten? Wo ist der Haken? Bin ich vielleicht in eine jüdische Verschwörung geraten? Nur Broder oder der Mossad können diese Fragen beantworten. Oder vielleicht Sie, als Leser dieses Buches über unsere Deutschland-Safari.



Wilma

Im Grunde fühle ich mich benutzt

Mein Name ist Wilma. Ich bin ein Draughthaar-Foxterrier und zehn Jahre alt. Also ziemlich erwachsen, wie ich finde. Mein „Herrchen“ (was für ein bescheuerter Begriff) behandelt mich aber wie ein Kind. Er rechtfertigt das damit, dass ich mindestens 17 werden würde. Das habe ihm der Verkäufer versprochen.

Mein „Herrchen“ heißt Henryk. Sie kennen ihn vielleicht – ständig tritt er in Talkshows auf. Meiner Ansicht nach nur, um Leute zu ärgern. Er behauptet aber, er spräche nur längst überfällige und gesellschaftlich notwendige Wahrheiten aus. Das müsse sein, auch wenn's weh tut.

Für seine Wahrheiten hackt Henryk bis spät in die Nacht im Hotelzimmer auf seinem Laptop herum. Er schreibt dann Artikel, über die er sich selbst am meisten freut. Viele Menschen ärgern sich aber über ihn. Sie sagen, er sei ein Polemiker und nur auf Krawall aus. Ich kann das nur bestätigen.

Mir ist das aber egal. Ich finde nur das dauernde Klappern der Tastatur nervtötend. Meist liege ich neben ihm und versuche, ab und an seine Aufmerksamkeit zu erheischen. Er wiederum versucht dann, mich mit seinen holländischen Keksen ruhig zu stellen. Davon hat er einen unerschöpflichen Vorrat.

Ich würde auch lieber öfter mit ihm spazieren gehen. Aber er bewegt sich nicht gerne. Wieso braucht so jemand eigentlich einen Hund? Darauf komme ich noch zurück!

Jetzt hat Henryk sich auf einen neuen Blödsinn eingelassen. Er will TV-Star werden. Wie Borat oder Michael Moore, aber für die „richtige Sache“. Dafür geht er auf eine „Deutschland-Safari“. So nennt er das jedenfalls.



„Und Du darfst mit, liebe Wilma. Ein großes Privileg für einen Hund.“ So verkauft er mir, dass ich keine Gage bekomme. Dabei braucht er mich dringend, denn Kinder und Tiere bringen die Quote.

Und dann schleppte er eines Tages auch noch einen notorischen Hundehasser an. Ich konnte es riechen. „Das ist Hamed“, stellte er ihn mir vor, „der kommt mit auf unsere Safari.“

Kurz darauf sind wir in ein höchst merkwürdiges Auto gestiegen und losgebraust. Das Auto ist außen grässlich bemalt und innen unglaublich kitschig dekoriert. Es ist mit einem gruseligen Leopardenfell ausgelegt und mit dubiosem Nippes vollgestopft. Wie eine Türkenschaukel ohne „türkisch“. Die Türen stöhnen, wenn man ein- und aussteigt. Wie ist mir das Auto peinlich! Ingeheim glaube ich ja, das Auto ist schwul. Und zu allem Überfluss haben sie dieser Affenschaukel auch noch einen Namen gegeben: Kurt.



Ist das nicht entsetzlich? Ich hab mich einfach auf das Leopardenfell gelegt und mich gewundert. Doch „Kurt“ hat mir insgeheim leid getan. Sie haben ihn fürchterlich zugerichtet. Und er konnte sich ebenso wenig gegen all das wehren wie ich.

Hamed konnte mich, wie gesagt, nicht leiden. Aber, um ehrlich zu sein, das beruhte auf Gegenseitigkeit. Henryk hat mir erzählt, dass Hamed Moslem ist, und ich weiß, dass Moslems keine Hunde mögen. Henryk hat mir außerdem befohlen, nachsichtig mit dem Moslem zu sein, denn der müsse sich erst noch richtig integrieren ... Henryk ist übrigens Jude, und Juden und Moslems sollen sein wie Hund und Katz.

Erst mal auf Achse, habe ich schnell kapiert, warum ich so unentbehrlich war: Sie brauchten ein so hübsches, sozial verträgliches Tier wie mich, damit nicht gleich auffallen würde, wie fies sie zu den Menschen sind, die sie vor der Kamera interviewt haben. Henryk und Hamed wollten mit mir an der Seite als herzengute Menschenfreunde erscheinen. Ab und zu haben sie mich in Großaufnahme gezeigt. Ab und zu musste ich durchs Bild laufen. Schlecht finde ich das nicht, denn ich stehe auch gerne mal im Mittelpunkt. Gehässige Zungen behaupten ja, dass sich Herr und Hund mit der Zeit immer ähnlicher werden ... Aber trotz allem muss ich sagen: Im Grunde fühle ich mich benutzt, schamlos benutzt.

Übrigens ist Hamed während der vielen tausend Kilometer, die wir zusammen durch Deutschland gefahren sind, zutraulicher geworden. Henryk fand das ganz toll. Er faselte ständig etwas von „gelungener Integration“. Ich habe da so meine Zweifel. Ob ich mich in dem ganzen Unternehmen integriert gefühlt habe, danach hat keiner gefragt. Typisch Mensch. Dabei habe auch ich einen Migrationshintergrund, denn ein Deutscher Schäferhund bin ich nicht. Ich will aber gar nicht so genau wissen,



welche Gene ich in mir trage. Zumal ich gehört habe, dass man das Wort „Gene“ momentan eher nicht benutzen soll.

Auf unserer Safari waren wir, Henryk, der Moslem, der arme Kurt und ich, unentwegt zusammen. Tagein, tagaus. Ob man das als artgerechte Tierhaltung bezeichnen kann, wage ich zu bezweifeln. Vielleicht kümmert sich ja PETA einmal darum. Oder der BFFS, der Bundesverband der Film- und Fernsehschauspieler. Man hat ja schließlich Rechte in diesem Land, auch wenn man kein Ausländer ist. Oder steht der Tier- und Schauspielerschutz etwa noch nicht in der Verfassung?



Gestern die Juden, heute die Patrioten!

Bei den Neo-Nazis

Hamed und ich haben lange überlegt, wo und mit wem wir unsere Deutschland-Safari beginnen sollten. Auf der Reeperbahn nachts um halb zwei? Bei den Ostermarschierern in Castrop-Rauxel? Bei einer Sternfahrt der Trabi-Fahrer in Kyritz an der Knatter? Schließlich haben wir uns für eine Zusammenkunft der NPD in Berlin-Neukölln entschieden, denn, wie schon Machiavelli richtig gesagt hat: Die nötigen Grausamkeiten müssen am Anfang begangen werden.



Henryk und Hamed fahren los. Hamed mag keine Hunde, schon gar nicht im Auto.

Henryk: Wilma muss mit!

Hamed: Henryk, wie kannst Du mir das antun? Du weißt, dass ich Angst vor Hunden habe!

Henryk: Komm schon, Hamed ...

Hamed: Ich fahr' mit Deinem Fellschwein nicht mit!

Henryk: Es wird Zeit, dass Du Dich endlich integrierst, Hamed! Es geht nicht anders.

Hamed: Kann der Hund nicht wenigstens auf den Rücksitz?

Henryk: Wilma, geh' nach hinten!

Hamed: Und jetzt? Drive?

Henryk: Auf D wie Derwisch.

Hamed: Ich muss mich jetzt auf die Fahrt konzentrieren.

Henryk: Im Prinzip geht's immer nur geradeaus. Hast Du eigentlich einen Führerschein?

Hamed: Nein, hab' ich nicht. Das verbietet mir meine Religion.

Henryk: Und Deine Religion verbietet es Dir nicht, ohne Führerschein zu fahren?

Hamed: Nein.

Henryk: Und das funktioniert?

Hamed: Wir leben doch in Deutschland, hier darf man alles. Vor allem, wenn man Ausländer ist.

Henryk: Pass auf, wenn wir angehalten werden, dann können wir beide kein Wort Deutsch. Okay?

Hamed: Okay.

Henryk: Welche Sprache sprichst Du dann? Arabisch?

Hamed: Ja.

Henryk: Ich Polnisch.

Hamed: So machen wir es.

Henryk: Und wenn der Polizist frech wird, beschweren wir uns über Fremdenfeindlichkeit.



Richtig integriert
fühl ich mich hier
nicht!



Hamed: Klar. – Sag mal, Henryk, Du bist doch schon länger Deutscher als ich, oder?

Henryk: Ja, kann man so sagen.

Hamed: Was bedeutet eigentlich Integration?

Henryk: Du meinst das jetzt rein praktisch, nicht nur theoretisch?

Hamed: Ja.

Henryk: Also ich glaube, Integration ist, wenn Du Dich mies benimmst, also so richtig schlecht, wie eine Drecksau – und keiner nimmt es Dir übel. Dann bist Du integriert.

Hamed: Eine typische Broder-Definition zu Deinen Gunsten, weil Du derjenige bist, der sich ständig schlecht benimmt.

Henryk: Genau! Und deswegen bin ich auch so gut integriert.

Hamed: Aber Du machst es Dir viel zu einfach! Was ist eigentlich mit den Muslimen in Deutschland?

Henryk: Du willst wissen, ob die integriert sind oder nicht?

Hamed: Ja.

Henryk: Wer weiß das schon? Und übrigens ist das auch nicht das einzige Problem der Deutschen. Ich zeig' dir mal ein paar Eingeborene, also normale Deutsche ohne Migrationshintergrund, und dann wirst Du Augen machen.

Hamed: Da bin ich aber gespannt.

Henryk: Ich werde Dich nicht enttäuschen.

Hamed: Mir schwant Schreckliches. Jetzt sollten wir eigentlich Wiener Schnitzel mit Sauerkraut essen, damit wir auf das Gespräch vorbereitet sind. Wahnsinn! Und ich bin noch dazu mit einem Juden unterwegs ... Was für eine Schande!

Henryk: Ja, was für eine Schande. (*singt*) Denn heute, da hört uns Deutschland und morgen die ganze Welt ... Nicht einmal die schönsten Lieder kann man auswendig.

Hamed: Hieß das nicht, heute *gehört* uns Deutschland?

Henryk: Nein, das ist einer der meistverbreiteten Fehler, es heißt: heute, da *hört* uns Deutschland, aber alle singen: *gehört* uns Deutschland. Das ist aber historisch falsch, und wir wollen ja genau sein.



Berlin-Neukölln. Eine Versammlung der NPD im Betriebshof der Stadtreinigung. Das Gelände ist von der Polizei abgeriegelt.

Polizistin: (energisch) Bleiben Sie mal einen Moment stehen!

Henryk: Gibt es eine Leibesvisitation, und kann ich mir aussuchen, von wem?

Polizistin: Nee.

So ein Chauvie!



Henryk und Hamed werden von einer Gruppe von Demonstranten empfangen, die »Nazis raus!« brüllen.

Henryk: Meinen die uns?

Hamed: Ich geh ja schon, ich geh ja schon.

Henryk: Das ist der beste Empfang, den ich seit Langem hatte.

Hamed: Sensationell.



Henryk: Ich finde das sehr witzig, diese Palmen hier im Hof und die wütenden Nazis in der Baracke.

Hamed: Und diese zwanzig Leute, die sollen eine Gefahr für die Demokratie sein?



Im Gespräch mit zwei NPD-Funktionären.

Henryk: Ist Integration ein Thema in Ihrer Partei? Etwas, worüber Sie sich kontrovers unterhalten?

Erster NPD-Mann: Die DDR ist gescheitert, weil sie die Inländer nicht an der Ausreise hindern konnte. Die BRD wird scheitern, weil sie die Ausländer nicht an der Einreise hindern kann.

Hamed: Ich bin auch Ausländer, ich spreche Deutsch, ich arbeite, bezahle Steuern, war noch nie straffällig. Was muss ich noch tun, um Deutscher zu werden?



Erster NPD-Mann: Natürlich, also aus Sicht von der NPD, hängt es von der Abstammung ab.

Zweiter NPD-Mann: Ja.

Hamed: Und was spielt die Abstammung für eine Rolle?

Erster NPD-Mann: Für Nationalisten, die wir nun mal sind, spielt das eben eine Rolle, nicht?

Hamed: Aber Sie schauen aus wie ein Ägypter!

Zweiter NPD-Mann: Ja, wenn Sie meinen.

Hamed: Sie würden in Kairo glatt als Ägypter durchgehen.

Zweiter NPD-Mann: Das mag sein, aber ich halte das nun auch für ein bisschen übertrieben.

Henryk: Wir stellen nur fest, dass auch Deutsche unterschiedlich aussehen.

Zweiter NPD-Mann: Ja natürlich, die Deutschen sind ja nicht völlig homogen, auch ein Volk ist letztendlich homogen in seiner Verschiedenheit.



Henryk: Aber was hält dann eine Gesellschaft in ihrem Kern zusammen?

Zweiter NPD-Mann: Einfach das Gefühl, und Gefühle sind nicht oberflächlich und dumm. Vieles mag unbewusst sein, aber das Gefühl, dass wir irgendwie zusammengehören, dass wir uns ähnlich sind ...

Hamed: Auf Ihrer Website steht: »Gestern die Juden, heute die Patrioten!«

Zweiter NPD-Mann: Mhm.





Hamed: Früher hieß es »Kauft nicht bei Juden!«, heute heißt das »Unterstützt nicht die Rechte!« Was war damals eigentlich los mit den Juden, aus Ihrer Sicht?

Zweiter NPD-Mann: Ja gut, natürlich sind die Juden, ich sag mal, benachteiligt worden, es gab also quasi eine Diskriminierung von Juden im Dritten Reich, ohne Frage. Das abzustreiten wäre ja absurd, aber das passiert ja heute auch ...

Henryk: Aber nicht mit den Juden.

Zweiter NPD-Mann: Nee, mit uns Deutschen natürlich.

Hamed: Und Sie fühlen sich jetzt einem Holocaust ausgeliefert, quasi?

Zweiter NPD-Mann: Das wäre jetzt sicherlich übertrieben, ich meine, wir werden ja nicht körperlich vernichtet, aber natürlich wird unsere berufliche Existenz ...

Erster NPD-Mann: Also mir sind die Scheiben schon eingeschmissen worden, und da musste ich irgendwie daran denken.

Hamed: Aber Juden wurden körperlich vernichtet.

Zweiter NPD-Mann: Natürlich gab es auch ...

Erster NPD-Mann: Ich würde mich zu solchen strafrechtlich relevanten Sachen nicht äußern.

Zweiter NPD-Mann: ... natürlich gab es auch Juden, die ermordet worden sind, natürlich. Aber ich sag mal so, das ist ein weites Thema: '39 und was danach kam. Ja also, ich sag mal, Krieg ist immer Eskalation der Verhältnisse.

Ich habe eine letzte
Bitte an Sie: Wenn Sie an
die Macht kommen, bitte
verschonen Sie mich!

Es gibt doch immer einen
wissenschaftlichen Austausch.
Sie als Akademiker ...

Alles klar.

Machen
Sie's gut.



Zurück im Auto.

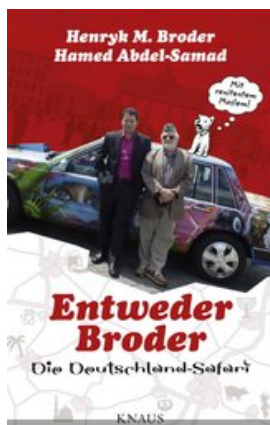
Henryk: Wilma, ab nach hinten!

Hamed: Also wirklich, dieser Typ ... Ich dachte gar nicht, dass es solche Deutsche immer noch gibt. Die erinnern einen ja an »Schindlers Liste«. Richtige KZ-Aufseher.

Henryk: Links, rechts, links, rechts.

Hamed: Richtige KZ-Aufseher.





Henryk M. Broder, Hamed Abdel-Samad

Entweder Broder. Die Deutschland-Safari

Paperback, Klappenbroschur, 192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-8135-0421-7

Knaus

Erscheinungstermin: November 2010

Was ist typisch deutsch? Nach diesem Buch werden Sie Deutschland mit anderen Augen sehen

Deutschland den Deutschen! Deutsche, esst deutsche Bananen! Wir sind Papst! Wir sind Exportweltmeister! Wir sind wieder wer! Sind wir es wirklich? Ein Jude und ein Moslem unterwegs im Dienste der Aufklärung.

Henryk M. Broder und Hamed Abdel-Samad sind zwei Beute-Deutsche. Der eine ein polnischer Jude, der andere ein ägyptischer Moslem, beide vollkommen integriert, obwohl der eine keinen Alkohol trinkt und der andere kein Schweinefleisch isst. Gemeinsam sind sie im Auto kreuz und quer durch Deutschland gefahren – mit arabischem Navigationsgerät. Sie haben ein KZ besucht und Currywurst gegessen. Sie haben Arier und Vegetarier, oberbayerische Japaner und hanseatische Lach-Yoga-Jünger, Wirtschaftswissenschaftler, Hartz-IV-Empfänger und »Großmütter gegen den Krieg« besucht. Sie haben den »Jurassic Park« der DDR gefunden, mit iranischen Dissidenten und integrierten Prostituierten gesprochen, Menschen getroffen, die mit dem Tode bedroht werden und solche, die eine Gefahr für die Demokratie sind. Was Broder und Abdel-Samad auf ihrer Deutschlandsafari mit Jesus, Mohammed und Moses im Gepäck und der konfessionslosen Hündin Wilma auf dem Rücksitz erlebt haben, steht in diesem Buch. Denn Deutschland ist kein Platz auf der Landkarte, es ist ein Zustand, den man sich erarbeiten muss.

Mit über 100 farbigen Abbildungen.